



Monika Feth

Der  
Sommer  
fänger

Thriller

cbt

nicht verderben lassen.

Doch der feine Schmerz in meinem Innern ließ sich nicht ignorieren. Der Schmerz, den die Liebe zu Luke mit sich gebracht hatte.

## 2

Luke saß im Dunkeln an seinem Schreibtisch. Er hatte den Computer heruntergefahren, aber die Luft schien noch aufgeladen von Elektrizität. Seine Wasserflasche war leer, doch er hatte nicht die Energie, sich eine neue aus dem Kühlschrank zu holen. Er war hundemüde. Seine Augen brannten und in seinem Kopf machte sich eine beginnende Migräne breit.

Er litt unter Migräneattacken, seit ...

Seit damals.

Seit er sich verboten hatte, über das nachzudenken, was passiert war. Seit er es mit aller Macht verdrängte und nicht für eine Sekunde an sich heranließ.

*Das Entsetzliche.*

Er legte Zeige- und Mittelfinger an die Schläfen und massierte sie mit leichtem Druck in sanften, kreisenden Bewegungen. Das verschaffte ihm meistens ein wenig Linderung.

Manchmal war die Migräne so heftig, dass er sein Zimmer verdunkeln und mit einem Kühlbeutel auf der Stirn Zuflucht im Bett suchen musste. Mit ein bisschen Glück schlief er ein. Hatte er Pech, wurden die Schmerzen so schlimm, dass sie ihn mit Wellen von Übelkeit überschwemmten und er sich die Seele aus dem Leib kotzte, bis bloß noch Galle kam.

Luke schaute aus seinem Fenster im zweiten Stock auf die Rückseite der übrigen Häuser, die, zusammen mit der Häuserreihe, in der er wohnte, ein ausgedehntes Viereck bildeten. Trotz weit geöffneter Balkontür stand die Hitze im Raum. Eine Mücke sirrte an Lukes rechtem Ohr entlang und er schlug ohne Überzeugung nach ihr.

Seit Langem war er sich selbst fremd und kam nicht mit sich zurecht. Sah sich von außen zu und begriff nicht, was ihn antrieb, was ihn ausmachte.

Endlich gelang es ihm, den Stuhl zurückzuschieben, aufzustehen und mit der leeren Flasche in die winzige Küche zu gehen. Er war barfuß und trug bequeme Bermudashorts und ein T-Shirt, das unter den Armen und im Rücken komplett durchgeschwitzt war.

»Hölle«, stöhnte er, als jeder Schritt in seinem wunden Kopf nachhallte.

Er warf die Kunststoffflasche in den Korb mit Leergut. Der Kühlschrank summte laut und ungesund. Wahrscheinlich würde er bald den Geist aufgeben. Der Vermieter, ein abgetakelter ehemaliger Profiboxer, sträubte sich mit Händen und Füßen gegen Neuanschaffungen. Er war knickrig und streitlustig und wurde, wenn er zu tief ins Glas geguckt hatte, auch schon mal handgreiflich. Seine Mieter vermieden es deshalb tunlichst, sich mit ihm anzulegen.

Während Luke das eiskalte, wunderbar frische Wasser aus der Flasche trank, schaute er sich um. Es gab weitaus schönere Wohnungen als diese hier, die er seit Beginn des Studiums mit seinem Freund und Studienkollegen Albert teilte. Das wusste er von seinem Job als freier Mitarbeiter im Maklerbüro *Kerres und Söhne* nur zu genau. Da er an der Quelle saß, hätte er auch leicht eine andere beschaffen können. Aber wenn er eines hasste, dann war es Veränderung. Er räumte nicht mal ein Möbelstück um, solange es sich vermeiden ließ.

Es wäre für ihn sogar ein Klacks gewesen, die Probleme mit dem verrückten Vermieter oder Vermietern überhaupt vom Tisch zu wischen, indem er einfach eine Wohnung gekauft hätte. Schließlich hatte er genug Geld zurückgelegt. Allerdings war die Zeit für ihn noch nicht gekommen, sich auf längere Sicht zu binden, weder an Menschen noch an Besitz.

Manchmal befürchtete er, dass diese Zeit nie kommen würde.

Er war froh, dass Jette ihn bisher nicht gefragt hatte, ob er sich vorstellen könnte, in ihre WG zu ziehen. Er war noch

nicht so weit, er konnte noch keinen Menschen derart nah an sich heranlassen. Mit Albert war es anders. Albert akzeptierte ganz selbstverständlich einen Rest von Distanz, der für Luke lebenswichtig war.

*Nähe bedeutete Tod.*

Dennoch war Luke schwach geworden. Er war Jette bedenklich nahegekommen. Noch mehr Nähe durfte er nicht zulassen. Das würde sie beide töten.

Mitternacht war vorbei. Die ersten Lichter in den Fenstern erloschen. Die Stimmen auf den Balkonen und unten im Hof wurden leiser. Windlichter schimmerten in der Dunkelheit. Luke trat auf den kleinen, schmalen Balkon hinaus und setzte sich auf den Klappstuhl, den er dort aufgestellt hatte.

Ein leichter Wind kühlte ihm die Stirn und erfrischte ihn ein wenig. Dankbar hob er das Gesicht und schloss die Augen. Er hatte Sehnsucht nach Menschen, nach einem Gespräch. Er hätte sich gern treiben lassen. Irgendwohin. Hauptsache weg von sich selbst und den Erinnerungen, gegen die er Tag und Nacht kämpfte.

Er wäre gern ein anderer gewesen.

Luke lachte auf und spürte einen bitteren Beigeschmack.

Ein anderer.

War er das nicht längst?

Die Nacht war sternenklar. Ein undefinierbarer, beinah schwülstiger Blütenduft wehte ihm in die Nase und verschlimmerte seine Kopfschmerzen. Er zog sich wieder in sein Zimmer zurück, streckte sich vorsichtig auf dem Bett aus und bedeckte die Augen mit dem Unterarm. Vielleicht gelang es ihm ja, einzuschlafen. Vielleicht hatte er das Glück, nicht die ganze Nacht mit diesen Schmerzen durchstehen zu müssen.

Ihm war elend zumute wie schon lange nicht mehr.

\*

Imke Thalheim hatte ihre Mutter ins Haus begleitet, winkte ihr jetzt noch einmal zu, stieg wieder in ihren Wagen und fuhr los. Die alte Dame hatte lange ausgeharrt. Sie war vernarrt in ihre Enkelin und die gesamte Wohngemeinschaft und besaß außerdem eine erstaunliche Konstitution.

»Hattest du nicht auch den Eindruck, dass meine Mutter ein bisschen beschwipst war?«, fragte Imke.

»Ein bisschen?« Neben ihr auf dem Beifahrersitz gähnte Tilo zum Steinerweichen. »Deine Mutter trinkt jeden Mann unter den Tisch.«

»Klingt da etwa eine Spur Chauvinismus mit?«

»Männer vertragen tatsächlich mehr als Frauen«, verteidigte sich Tilo ohne großen Elan. Dann konnte er nicht widerstehen, eins draufzusetzen: »Man nennt sie nicht umsonst das starke Geschlecht.«

Imke konzentrierte sich auf die Straße und riskierte nur einen kurzen Seitenblick. In der Dunkelheit spürte sie Tilos Grinsen mehr, als sie es sah. Er berührte ihre Hand, und sie umfasste für einen Moment seine Finger und drückte sie.

»Hat es dir gefallen?«, fragte er.

»Endlich ist ein bisschen Ruhe bei den jungen Leuten eingeleert.« Darüber hatte sie den ganzen Abend nachgedacht. »Auf gewisse Weise werden sie allmählich sesshaft. Das beruhigt mich wirklich sehr.«

»Bist du sicher?«

Der Zweifel in seiner Stimme ließ sie schmunzeln. Er kannte sie zu gut und wusste, wann sie sich etwas vormachte.

»Natürlich bleibt immer ein Rest ... Besorgnis. Jette und Merle haben in der Vergangenheit schließlich nichts ausgelassen, um sich in Gefahr zu bringen. Irgendwie habe ich die Hoffnung, dass jetzt, wo sie zu fünf sind, einer auf den andern aufpassen wird.«

»Zu fünf?« Tilo hob die Hände, um an den Fingern abzuzählen. »Du vergisst Cleo, Marius, Clarissa, Soraya,